

Der Forscher unter den Fotografen

Für Andreas Feininger, der sich zunächst zum Kunsttischler und danach zum Architekten ausbilden ließ, wurde die Fotografie erst zur Leidenschaft und dann zum Beruf. Bereits 1929 brachten ihm seine ersten fotografischen Gehversuche eine Einladung zur epochalen Ausstellung „Film und Foto“ des Deutschen Werkbundes ein.

Auf seinen Lebensstationen in Hamburg, Dessau und Stockholm fotografierte Feininger – zumeist nach der Arbeit als Architekt – häufig menschenleere, nächtliche Straßenszenen. Bis heute sind es jedoch vor allem seine in New York entstandenen Architekturfotografien, die ihn bekannt machten und die einen festen Platz im kollektiven Gedächtnis gefunden haben. Seine Ansichten der Metropole New York gehören zweifelsohne zu den Klassikern der Fotografie.

Die Ausstellung „That's Photography“ zeigt das Werk Feiningers besonders ausführlich. Neben seinen beiden Schwerpunkten, den Stadtansichten und Naturfotografien, kommen auch seine faszinierenden Makroaufnahmen und seine wenigen, aber dafür umso sensibleren Aufnahmen von Menschen zur Geltung. Jedes dieser Themen zeigt die ernsthafte Suche Feiningers nach einer „Ursprache“, die er in einer technisch wie auch ästhetisch anspruchsvollen Fotografie vermutete.

Feininger war jedoch weit mehr als „nur“ Fotograf. Er war auch Wissenschaftler und Erfinder, der sich, weil es so etwas noch nicht gab, ein besonders großes Teleobjektiv selbst baute. Zusätzlich konstruierte er ein besonders robustes Stativ und einen schwenkbaren Vergrößerungsapparat und schrieb zahllose Bücher zur Fotografie, die allesamt zu Klassikern wurden. Bis heute gibt es kaum einen Fotografen, der die „Große Fotolehre“ und den „Creative Photographer“ von Feininger nicht studiert hat.

Feininger war jedoch vor allem eines – ein besessener Fotograf, der bis an sein Lebensende an der Optimierung seiner Fähigkeiten arbeitete und mit seiner Arbeit versuchte, der Schönheit der Dinge ein Monument wider ihrer Vergänglichkeit zu errichten.